

ZdK: Schwierigkeiten mit der Glaubensvermittlung

Die Kommission 8 („Pastorale Grundfragen“) des Zentralkomitees der deutschen Katholiken ist ein fleißiges Gremium: Kaum ein halbes Jahr nach der Veröffentlichung eines Arbeitspapiers zum Thema „Mehr Weltverantwortung in der christlichen Gemeinde“ (vgl. HK, November 1981, 550 ff.) legte sie im März ein neues, umfangreiches Dokument vor, dem es um „Glaubensvermittlung heute“ geht. In diesem werden Fragen aufgegriffen, deren Bedeutung für Glauben und Kirche in der Gegenwart kaum überschätzt werden kann. Die Verbindung zum letzten Arbeitspapier springt deutlich ins Auge. Mit seinem Thema „Glaubensvermittlung heute“ knüpft das neue Dokument an die Überlegungen zum Auftrag der christlichen Gemeinde an und stellt sie gleichzeitig in einen größeren Horizont. Schließlich ist die Weltverantwortung der Gemeinde nur ein Teilbereich der Gesamtproblematik, wie Glaube heute in der Spannung zwischen christlicher Identität und notwendiger Situationsbezogenheit weitergegeben werden kann.

Standen am Anfang der Beschäftigung mit dem Thema Glaubensvermittlung in der Kommission „konkrete Fragen und Erwartungen von Laien an die Glaubensverkündigung der Kirche“ und „Analysen konkreter Schwierigkeiten“, wie Kommissionsvorsitzender *Walter Kasper* in seiner Einführung feststellt, so präsentiert sich das endgültige Arbeitspapier als weit ausgreifender *Entwurf einer Gesamtkonzeption*. Es enthält eine knappe Situationsanalyse, entfaltet die Botschaft von Jesus Christus als der unverzichtbaren Mitte des Glaubens, skizziert grundlegende Weichenstellungen für die Glaubensvermittlung unter dem Leitmotiv „Sammlung und Sendung“ und geht schließlich auf wichtige Praxisfelder von der Gemeindekatechese über die Predigt bis zu den Medien ein.

Auch wenn man die Einschränkung in der Einführung in Rechnung stellt, das Konzept des Arbeitspapiers erhebe

weder Anspruch auf Vollständigkeit noch darauf, absolut neu zu sein, müssen sich gerade auf eine solchermaßen umfassend angelegte Problemanalyse etliche Erwartungen richten: Die Würzburger Synode hatte zwar in einigen ihrer Beschlüsse Einzelbereiche wie Jugendarbeit, Religionsunterricht und Sakramentenpastoral thematisiert, sich aber nicht ausdrücklich auf das Stichwort Glaubensvermittlung in seiner ganzen Breite eingelassen. Die deutschen Bischöfe beschäftigten sich auf ihrer Frühjahrsvollversammlung 1981 während eines Studientags mit Fragen der Glaubensvermittlung in Familie, Elternhaus und Schule (vgl. HK, April 1981, 170 ff.), ohne daß solche Überlegungen bisher ihren Niederschlag in einer Erklärung oder zusammenfassenden Handreichung zu diesem Problemkreis gefunden hätten. Insofern stößt das Arbeitspapier der Kommission 8 in eine Lücke. Um so wichtiger ist der genauere Blick darauf, ob und wie das Papier mit seinem Thema zurechtkommt und welche besonderen Akzente dabei gesetzt werden.

Glaubensvermittlung müsse, so lautet die *zusammenfassende Kurzformel* der Kommission, die Spannung zwischen „katholischer Identität“ und „allumfassender Kommunikation und Solidarität“ durchhalten und dürfe sie nicht einseitig auflösen. Das Bemühen, beiden Polen dieser Spannung Rechnung zu tragen, ist denn auch in allen Teilen des Arbeitspapiers durchaus zu spüren. Allerdings holt die konkrete Durchführung den Grundansatz, Glaubensvermittlung müsse sich sammeln und auf ihr Eigenes besinnen und sie müsse gerade so die Sendung und die Dynamik in die Welt hinein zurückgewinnen, nicht immer ein; zumindest läßt sie deutlich werden, daß die Umsetzung solcher Postulate doch schwieriger und spannungsvoller sein kann, als es manche Passagen des Arbeitspapiers vermuten lassen.

Das gilt schon für die einleitende *Situationsanalyse*: Sie stellt unter der

Überschrift „Aktuelle Schwierigkeiten und Chancen“ Aussagen zu Schwierigkeiten der religiösen Sozialisation und der Identifikation mit der Kirche sowie zum Auseinanderklaffen von Glauben und Erfahrung neben kluge Bemerkungen zu den gegenwärtigen Aporien neuzeitlichen Fortschritts- und Wissenschaftsglaubens und den daraus sich ergebenden Chancen für das Christentum, ohne daß dabei klar würde, worauf es dem Arbeitspapier letztlich ankommt. So wirkt dieser Teil eher wie eine notwendige Pflichtübung, die zwischen konkreten Gravamina und mehr grundsätzlicher Gegenwartsanalyse hin- und herpendelt.

Auf die Frage, was denn vom christlichen Glauben vermittelt werden müsse, antwortet das Arbeitspapier mit seinen Ausführungen zu *Person und Botschaft Jesu Christi*, die eine doppelte Funktion haben. Einerseits stellen sie Jesus Christus als Antwort auf die Frage des Menschen nach sich selbst und nach Gott heraus („Jesus Christus ist damit die christliche Antwort auf die alte und stets neue Frage: Was ist der Mensch? Wer bin ich?“), andererseits wird damit der Blick von den vielen einzelnen Glaubensaussagen auf die *Mitte des Glaubens* gelenkt. Gerade in unserer permanenten Katechumenatssituation bestehe die Aufgabe der Glaubensvermittlung weniger in der Ausfaltung des Glaubens in alle möglichen Konsequenzen als in der Einfaltung des geschichtlich entfaltenen Glaubens in das eine Wort in den vielen Wörtern.

Sosehr das Papier auf der Notwendigkeit dieser Konzentration auf die Mitte des Glaubens insistiert, so sehr betont es aber auch die notwendige *Kirchlichkeit des Glaubens* und besteht darauf, daß die Glaubensentscheidung auch verpflichtende ethische Weisungen beinhalte. Gerade beim zweiten Punkt offenbart die Argumentation aber eher die *Verlegenheiten kirchlicher Moralverkündigung*, als daß sie eine überzeugende Lösungsrichtung aufzwingt: Zunächst heißt es, der objektive sittliche Anspruch des Alten und des Neuen Testaments beschränke sich nicht auf einen allgemeinen Sinnhorizont; auch im Bereich des Sittli-

chen habe der Glaube einen konkreten Inhalt. Gleich im nächsten Satz ist aber dann zu lesen, der konkrete Inhalt des Glaubens sei auch in den Fragen der sittlichen Weisungen Jesus Christus, und konsequenterweise wird dann eingeräumt, aus der Offenbarung ließen sich nicht einfach konkrete Handlungsnormen abrufen. Angesichts eines solchen Hin und Her wird ein Satz wie der, Christen müßten „ohne alles Schielen nach links oder nach rechts wieder viel konsequenter und entschlossener“ ihren spezifischen christlichen Beitrag zur Grundwerte- und Friedensdiskussion leisten, leicht zur Leerformel.

Nicht ohne Engführungen geht es auch im dritten Teil des Arbeitspapiers ab, das *Weichenstellungen für die Glaubensvermittlungen* entwirft und dabei im Sinn der spannungsvollen Einheit von Sammlung und Sendung Einseitigkeiten vermeiden möchte. Dazu gehört, daß sich die Kommission gegen eine Isolierung und Absolutsetzung des anthropologischen Ansatzes in der Glaubensvermittlung wendet, den Zusammenhang von Glaubensentscheidung und Glaubensinhalt unterstreicht, den Vorrang der Glaubenserfahrung zugunsten der Glaubensreflexion kritisch anfragt und sich für eine überlegte Einordnung der Ergebnisse und Methoden von Human- und Sozialwissenschaften bei der Weitergabe des Glaubens ausspricht. Nur macht sie es sich z. B. dort zu einfach, wo sie die Entschiedenheit des Glaubens in der Nachfolge Jesu Christi vorschnell mit der Zustimmung zu den von der Kirche vorgelegten Glaubensinhalten

gleichsetzt: Schwierigkeiten mit dem Nachvollzug und dem Verständnis einzelner Glaubensaussagen, die an anderer Stelle des Arbeitspapiers nüchtern konstatiert werden, machen den Glauben doch nicht zwangsläufig zu einem „unverbindlichen Angebot“. Am schwersten habe sich die Kommission mit den *konkreten Impulsen für die Glaubensvermittlung* getan, schreibt Walter Kasper in seiner Einführung. Das ist den entsprechenden Passagen des Arbeitspapiers anzumerken. Zum einen ist sicher zu begrüßen, daß sich die Kommission nicht auf den einen oder anderen Teilbereich beschränkt, sondern als Bausteine für ein Gesamtkonzept kirchlicher Glaubensvermittlung Katechese, Ehe und Familie, Predigt, Berufs- und Arbeitswelt, Erwachsenenbildung und die Medien einbezieht. Dadurch wird der Vielfalt der Formen Rechnung getragen, in denen Glauben weitergegeben wird. Das Papier legt den Finger auch mit Recht auf einige *wunde Punkte*, wenn z. B. die vielfach zu beobachtende Vernachlässigung der Predigt beklagt, auf die Schwierigkeiten katholischer Erwachsenenbildung mit ihrem Proprium hingewiesen oder die verstärkte Präsenz des christlichen Glaubens in der Arbeitswelt und in den Medien gefordert wird.

Gerade weil alle diese Bereiche einbezogen werden, bleibt es aber teilweise bei wenig hilfreichen kirchlich-theologischen *Allgemeinplätzen* oder bei bloßen *Postulaten*, so wenn etwa gefordert wird, es gelte die grundlegenden Aussagen der kirchlichen Soziallehre wieder neu ins Bewußtsein zu rücken.

Die Schwierigkeiten mit den konkreten Impulsen verweisen letztlich auf die Achillesferse des ganzen Arbeitspapiers: Die Kommission hat sich damit wohl doch zu viel vorgenommen. Verglichen mit dem Arbeitspapier „Mehr Weltverantwortung in der christlichen Gemeinde“, ist es ihr diesmal weit weniger gut gelungen, ein angemessenes Verhältnis zwischen der eigentlichen Grundproblematik und den dabei herangezogenen Einzelfragen zu finden. So enthält das Papier einerseits *zu viel*, andererseits aber *zu wenig*, weil so viele andere Fragen und Anliegen aufgegriffen werden, daß die spezifischen Chancen und Schwierigkeiten der Glaubensvermittlung demgegenüber in den Hintergrund rücken. Damit stellt sich auch die Frage nach den *Adressaten* eines solchen Papiers, das weder den zufriedenstellen wird, der nach Hilfen für Einzelbereiche der Glaubensvermittlung sucht, noch den, der sich um eine situationsgerechte und theologisch differenzierte Gesamtperspektive bemüht.

Allerdings könnten gerade die Schwächen des Papiers ein Anstoß sein, intensiver über die Fragen der Glaubensvermittlung heute nachzudenken, wobei sich der Ansatz beim Ineinander von Sammlung und Sendung durchaus als hilfreich erweisen könnte. Man kann gespannt darauf sein, welche Impulse in dieser Richtung der diesjährige Katholikentag erbringen wird, bei dem ja entsprechend dem Leitwort „Kehrt um und glaubt – erneuert die Welt“ Probleme der Glaubensvermittlung eine wichtige Rolle spielen müßten.

U. R.

Entwicklungen

Friedensbewegung in der DDR

Positionen und Bemühungen in der evangelischen Kirche

Im Oktober vergangenen Jahres, als in Bonn und zahlreichen anderen Großstädten große Friedensdemonstrationen stattfanden, bekundete das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ eine „Tiefe und wohlbegründete

Sympathie für die Hunderttausende, die in Westeuropa für die Behauptung ihres elementaren Rechts auf Leben und Frieden gegen seine Gefährdung durch die Nato-Pläne auf die Straßen gingen“ (Neues Deutschland,